

## Das unbekannte Verhalten der Großtrappe und die Gründe ihres Aussterbens

Univ.-Ass. Dr. Antal Festetics

Die Notwendigkeit, Probleme des wissenschaftlichen Naturschutzes auch im Hochschulunterricht zu berücksichtigen, schien bis in jüngster Zeit keine allgemeine Anerkennung gefunden zu haben. Allein einige wenige deutsche und polnische Universitäten, abgesehen solche in den USA, wo der Naturschutz an den meisten hohen Schulen seinen gebührenden Platz im Lehrplan einnimmt, schufen Lehraufträge oder sogar Lehrkanzeln für diesen außerordentlich komplexen Fragenkreis. Wir diskutierten dieses Problem im November 1962 im Rahmen eines „Freilandsymposiums“, hoch zu Roß in den andalusischen Sümpfen „Coto Donana“ watend, anlässlich einer internationalen Naturschutzexpedition des UICN (Union International pour la Conservation de la Nature). Nach meiner Rückkehr aus Spanien berichtete ich in unserem Wiener Uni-Seminar über diese Dinge, worauf mich der damalige Vorstand, Prof. Dr. W. Marinelli, beauftragte, ein neues Experiment zu unternehmen: eine Naturschutzvorlesung am I. Zoologischen Institut vorzubereiten und abzuhalten. Doch bald mußten wir feststellen, daß der Erfolg einer solchen Veranstaltung die gründliche Kenntnis der Objekte selbst, nämlich der zu schützenden Arten (in unserem Falle Wirbeltierarten), voraussetzt, ein Lehrstoff, der im erforderlichen Umfang und nach solchen speziellen Gesichtspunkten behandelt, begreiflicherweise im übermäßig großen allgemeinen Unterrichtsfach schwer unterzubringen wäre. Dann aber stellte es sich heraus, nachdem wir unter den Hörern unverbindliche Quiz-Programme und Tests veranstalteten, daß oft biologische Einzelheiten gerade der scheinbar bekanntesten heimischen Großtiere unbekannt oder verkannt waren. Dieser Umstand hatte ein Zusammentragen zahlloser Einzelheiten aus der Systematik,

der Biogeographie, der Ökologie, des Verhaltens, der Domestikation und schließlich auch der Hege und Haltungstechnik der in Österreich vorkommenden Fische, Amphibien, Reptilien, Vögel und Säugetiere notwendig gemacht und ergab ein buntes Mosaik aller für die Kenntnis der Biologie und des Schutzes dieser Tiere notwendigen Daten. Die hohe Zahl der Interessenten (über 130 inskribierte Hörer) bewies uns die Notwendigkeit dieses Experiments, und so entwickelte sich dieser im Wintersemester 1963 anlaufende Kurs zu einer vier Semester langen, wöchentlich zweistündigen Vorlesung mit dem Titel „Biologie einheimischer Wirbeltiere“, ergänzt durch Film- und Tonbandseminare über Verhalten und Stimmlaute, ferner durch Exkursionen in Museen, Zoologische Gärten und Naturschutzgebiete, um die besprochenen Formen auch als Präparat, viel mehr aber noch lebend, im Gehege oder in freier Wildbahn, kennenzulernen.

Wie wichtig es für den angehenden Naturgeschichtler ist, die spezielle Biologie und das spezielle Naturschutzproblem jeder einzelnen heimischen Art kennenzulernen, soll hier am Beispiel der Großtrappe aufgezeigt werden. Denn häufig werden ja unsere Biologiestudenten später einmal Naturschutzkonsulenten ihrer engeren Heimat und sollten dann auf Grund ihrer Ausbildung unter Umständen über Unwiederbringliches entscheiden! Sie sollten aber auch für die Diskussion mit Jägern, Landwirten oder Technikern mit entsprechend stichhaltigen Argumenten gewappnet sein; die Großtrappe sei hier auch deshalb als Modell ausgewählt, denn über kein anderes Wild wissen die Jäger, leider aber auch viele Biologen weniger, und kein anderes Wild ist so gefährdet in unserem Lande wie die Großtrappe!

Die truthahn große, hochbeinige Großtrappe (*Otis tarda*) ist der schwerste Vogel Europas; die Hahnen werden bis 12 kg, die wesentlich kleineren Hennen allerdings „nur“ etwa maximal 5 bis 6 kg schwer. Sie ist dem Durchschnittsbürger so gut wie unbekannt, da sie als scheuer, mißtrauischer Steppenvogel im Freien kein Alltagsphänomen ist (Tafel I) und in zoologischen Gärten ganz selten gehalten wird. So wissen auch die wenigsten Menschen, daß die Großtrappe fast direkt am Stadtrand zweier Metropolen des deutschen Sprachraumes vorkommt. Sie brütete noch in jüngster Zeit direkt bei Berlin (im Havelland) und bei Wien (um Groß-Enzersdorf herum)! Aber auch jene, die über Trappen Bescheid wissen, lernten diesen Vogel meistens von Abbildungen aus Jagdbüchern oder von Stopfpräparaten der Museen kennen und fast immer in der Gestalt eines balzenden Hahnes.

Es ist ja bekanntlich einer ganzen Reihe von Vogelarten eigen, daß ihre Männchen beim Revierbehaupten bzw. beim sexuellen Werbezeremoniell durch ihre jahreszeitlich veränderlichen Organe, wie etwa die roten Überaugenrosen des Auerhahnes, durch Federaufplustern und Sich-Aufblähen, wie es z. B. viele Tauben tun, und durch merkwürdige Körperbewegungen, wie wir dies z. B. vom Truthahn her kennen, sich in ihrem Erscheinungsbild ganz verändert präsentieren, und oft gesellen sich zu einer solchen Schaubalz auch Lautsignale, wie etwa der bekannte Wachtelschlag. Jagdbücher wissen darüber zu berichten, daß der Trapphahn in Balzstellung mit zum Boden hängenden Flügelspitzen und einem fächerförmig breitgespreiztem Stoß seinen „Harem“ anbalzt und „um seine Gunst wirbt“, und einschlägige Fotografien werden als äußerst seltene, einmalige Aufnahmen präsentiert. Die obere Reihe der Tafel II stellt eine kleine Kollektion solch „seltener Naturdokumente“ aus jagdlichen Publikationen dar. Und da unzählige Gemälde in Büchern oder auf Briefmarken die Großtrappe in derselben „Balzstellung“ präsentieren, ja sogar die meisten Präparate in den Museen diese Stel-

lung zeigen, folgt darauf logischerweise, daß es mit der Beobachtung dieser Tierart in freier Natur nicht zum besten zu stehen scheint. Denn diese hier auf Tafel II (obere Reihe) gezeigten Fotos sind insofern ein Schwindel, als Nr. 1, 3 und 4 ausgestopfte Trappenhäute und Nr. 2 einen zwar noch lebenden, aber — nach seiner Körperstellung zu schließen — vermutlich angeschossenen, verwundeten Hahn darstellen, nicht aber, wie dies die Bildunterschriften ankündigen, „balzende Hähne“!

Wie aber erkennt man den Schwindel an diesen aus der Jagdliteratur hier wiedergegebenen Fotografien? Abgesehen vom Brett unter den Sohlen des auf Abb. 3 gezeigten Hahnes, vor allem an ihrer Körperstellung. Die männliche Großtrappe pflegt nämlich eine Balzstellung einzunehmen, die bei keinem anderen Vogel der Welt noch beobachtet worden ist: Der an seiner Oberseite schwarz-gelb-braun gemusterte Vogel bläht seinen weißen Hals auf das Mehrfache auf, lockert gleichzeitig sein ganzes Gefieder, klappt seinen Stoß, schmal zusammengelegt, auf dem Rücken in die Horizontale zurück, wodurch die weißen Unterschwanzdecken, mit ihrer Unterseite nach außen, den ganzen Hinterteil des Tieres überlappen, und streckt seine Flügel schräg nach unten so durch, daß Ober- und Unterarm eine Gerade bilden, das (rudimentäre) Handskelett aber — im scharfen Winkel zurückgebogen — nach oben zeigt, wodurch die Spit-

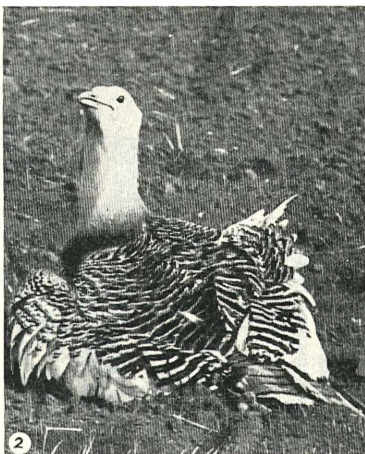
Tafel I: Österreichs größte und gefährdetste Vögel in ihrem natürlichen Lebensraum. Die im Flugbild auffallend schwarz-weißen Laufvögel (oben) verleihen unseren Naturwiesen einen leicht exotischen Charakter. Großtrappen schließen sich häufig mit Rehen (unten) zu Interessengemeinschaften zusammen, da bei der Sicherung und Feindwahrnehmung die hervorragenden optischen Leistungen dieser Vögel mit dem besonders gutem Riechvermögen des Haarwildes sich gut ergänzen und somit für beide Partner symbiotischen Charakter haben. Doch können solche Vögel-Säugetier-Mischgruppen auch bloß durch die Geselligkeitstendenz dieser beiden sozialen Arten entstehen. (Fotos: A. Festetics)



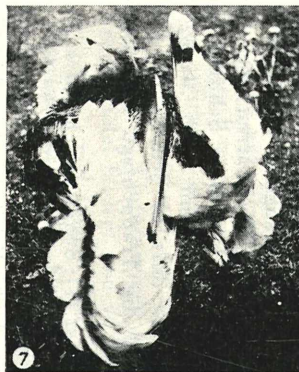
zen der Handschwingen keineswegs den Boden berühren, sondern im Gegenteil hoch oben bei der Kopfregion zu suchen sind (Tafel III rechts)! In dieser Stellung wirkt die Großtrappe, um das Mehrfache vergrößert, von vorne und von hinten gesehen schneeweiß, allein die beiden Seiten sind noch — durch die oberen Flügeldecken — gemustert. Nur die von diesen oberen überdeckten unteren Deckfedern sind hier weiß, diese aber werden jetzt, und das ist das merkwürdigste im Balzverhalten, durch das Umdrehen der oberen Deckfedern, deren Unterseite wiederum (wie bei den meisten Federn) auch weiß ist, freigelegt, und so präsentiert sich plötzlich der Trapphahn in Form einer riesengroßen, schneeweißen Kugel! So kann ein und derselbe Vogel hier in Kürze zwischen Tarnkleid und Prahlkleid wechseln; diesen Farbwechsel durch das Flügelwenden zeigt auf Tafel II die untere Bildreihe, um den Unterschied zwischen einer lebenden, wirklich balzenden Trappe und einer leblosen „At-Trappe“ zu verdeutlichen!

Im Morgengrauen der Steppe leuchten somit bald hier und bald dort solche ferne, weiße Leuchtsignale auf und verschwinden plötzlich wieder. Wir hatten diese Fernsignale, die zum Anlocken der Weibchen ausgesendet werden, auf ihre Funktion hin untersucht und als „Blinklichteffekt“ bezeichnet (Festetics, 1969), da sie in ihrem werbepsychologischen Prinzip Leuchtreklamen und Verkehrssampeln ähnlich sind. Denn solche Nahsignale, wie etwa die roten Überaugenrosen der Waldhühner oder die blauen Flügelspiegel der Wildenten, von akustischen Zeichen ganz zu schweigen, hätten in weiten offenen Lebensräumen mit den Dimensionen eines Marchfeldes oder eines Seewinkels etwa und bei solchen großen Steppenvögeln, wie es die Trappe ist, kaum eine echte Signalwirkung. Die Trappenhennen werden nämlich keineswegs, wie es gelegentlich in Jagdbüchern zu lesen ist, von ihrem

Hahn begleitet oder gar verfolgt; sie fliegen vielmehr aus größeren Entfernungen zu den balzenden Hähnen hin, und in der Dämmerung, auf dem eintönig dunkelgrauen Hintergrund der Felder und bei den häufigen Windgängen solcher offener Landstriche würden Farben oder Töne wenig nützen. Allein ein leuchtendes Weiß, welches auf dunklem Hintergrund die Gestalt der Lichtquelle sogar noch optisch vergrößert, ist hier effektiv, und noch effektvoller ist es, wenn es nicht permanent „leuchtet“, sondern immer wieder „auf“leuchtet! Denn in kurzen Abständen wenden die balzenden Hähne ihr semantische Kleid mit einem Ruck ins kryptische zurück und sind dann aus der Ferne plötzlich wieder unsichtbar. Und so leuchten bald da und bald dort — denn Trappen balzen nicht in Gruppen wie etwa Birkhähne, sondern einzeln — solche weiße „Haufen“ auf; Trappen also, die ihre Gestalt enorm vergrößert und bis zur Unwahrscheinlichkeit verstellt haben und diese Fernsignalwirkung durch das Phänomen des „Blinklichteffektes“ noch zu steigern wissen! Die großen Laufvögel können sich diese Art von erhöhtem Schauwert leisten, da sie ja, außer dem Menschen, keine natürlichen Feinde haben. Allerdings bot die neuzeitliche, rasante Vervollkommnung der Schußwaffen einer stammesgeschichtlichen Anpassung an diesen Feindfaktor nicht die nötige Zeit, und Großtrappen können sich somit durch kein angeborenes Verhalten gegen die Verfolgung durch den Jäger wappnen. In diesem Fall kann jedenfalls der Jäger nicht als „natürlicher Regulator“ bezeichnet und mit dem großen Raubwild etwa verglichen werden. Bei den ausgestopften Trapphähnen unserer Reproduktionen, um unseren Schwindelfall jetzt hier zu beenden, schwebte den Präparatoren augenscheinlich die Gestalt des balzenden Auerhahnes (Tafel III, links) vor; dieser streift tatsächlich mit seinen Handschwingen den Boden und spreizt auch den Stoß fächerförmig, wie es die ausgestopften Trappen an den Bildern



Tafel II: Trappen und At-trappen, als Beispiel einer durch einen Photographenschwindel verursachten falschen Vorstellung über das Verhalten unserer größten, aber unbekanntesten Vogelart. Die obere Bildreihe zeigt eine Zusammenstellung von in einem bekannten Jagdbuch und in den Jagdkalendern der letzten Jahre erschienenen Photographien von „balzenden“ Trapphähnen, Abb. 1, 3 und 4 zeigt in unnatürlicher (die Balzstellung des Auerhahnes nachahmender) Stellung ausgestopfte, und nicht lebendige Tiere, Abb. 2 ein am Boden liegendes krankes (offensichtlich angeschossenes) Individuum. Aus Vergleichsgründen zeigt die untere Bildreihe die wichtigsten Phasen im Balzverhalten eines lebenden Trapphahnes, die im Endeffekt zum „weißen Kugel“-Stadium (vgl. Text) führen. Abb. 5, 6 und 7 stellt einen jüngeren (Fotos: I. Sterbetz) und Abb. 8 einen älteren Hahn (Foto: W. Gewalt) dar. Beachte die Verlagerung der Handschwingenden nach oben, das Durchstrecken des Flügelgelenkes nach unten und das Federwenden!



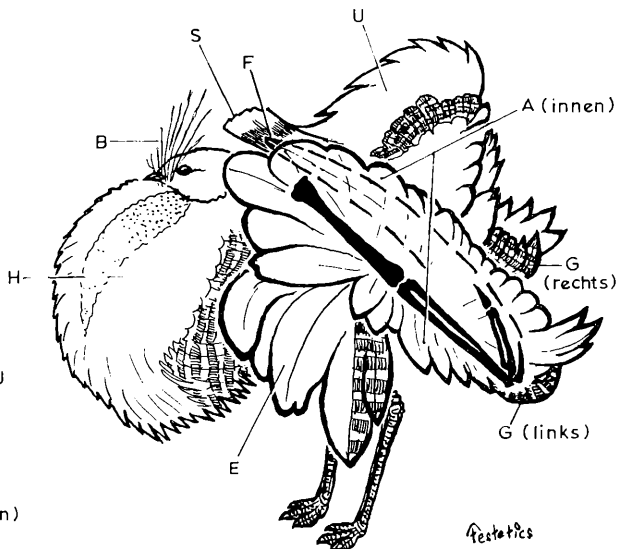
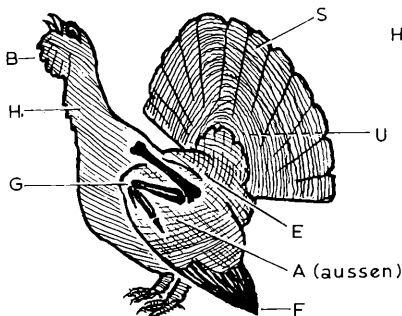
unverdientermaßen tun müssen. Dies ist um so erstaunlicher, als die ausgezeichnete Trappenmonographie von Gewalt (1959) in den Jagdzeitschriften referiert wurde und die erste exakte Beschreibung der Trappenbalz, mit einmaligen Naturaufnahmen belegt (Siewert 1939), sogar in der „Zeitschrift für Jagdkunde“ veröffentlicht wurde.

Aber warum werden überhaupt Trappen geschossen? Infolge ihrer Seltenheit haben sie für die Küche keine Bedeutung. Bleibt also der durch den Seltenheitswert leider gesteigerte jagdliche Reiz bzw. das Motiv der Trophäensucht. Man hat die Trappen früher wegen ihrer außerordentlichen Scheu von einem langsam fahrenden, mit Heu beladenen Ochsenkarren beschossen. Heute baut man Erd- oder Schilfhütten an den Balzplätzen und hofft dann, daß sich Hähne dort in Schußweite niederlassen. Daß die Trappenjagd aber immerhin er-

folgreich war und ist, zeigt eine Statistik von Lukschanderl (1969) über die mitteleuropäischen (deutschen, polnischen, tschechischen, ungarischen und österreichischen) Großtrappenbestände: Vor rund 30 Jahren waren es schätzungsweise insgesamt 15.000 Stück, und heute sind es bloß etwa 4000 Exemplare, wobei diesen starken Rückgang am drastischsten Österreich zu spüren bekam: Hier zählte Niethammer (1942) noch etwa 1200 Stück, Machura (in litt.) im Jahre 1958 nur noch zirka 400 Stück und die Biologische Station Wilhelminenberg zusammen mit der Vogelwarte im Jahre 1967 bloß 200 Exemplare! Natürlich trägt an diesem enorm starken Rückgang nicht allein die Jagd die Schuld; es wäre auch völlig fehl am Platz, würde man jetzt glauben, daß wir die Jagd als solche hier pauschal verurteilen wollen. Nicht nur eine Wildart, wie z. B. Rothirsch, Alpensteinbock oder gar der Bär (allerdings die-

Tafel III: Schematische Skizze der Gestalt, der Konturfedern und des Flügel skelettes beim balzenden Auerhahn (*Tetrao urogallus*) und Großtrappenhahn (*Otis tarda*). Beachte die verschiedene Stellung von Oberarm, Unterarm und Fingerknochen (schwarz eingetragen), ferner die gänzlich verschiedene Lage homologer Federpartien (gleiche Buchstabensignale)! Beim Auerhahn (links) sind allein die Unterschwanzdecken (U) an der Darstellung unsichtbar, während bei der Großtrappe (rechts) vom Stoß (S) und von den Schwingen (F) nur die Spitzen aufsehnen; sie werden durch das Umwenden der Armdecken (A) vollkommen verdeckt. Die Konturen der zusammengeklappten Handschwingen sind bei der Großtrappe strichliert angedeutet. (Zeichnungen: A. Festetics)

- B Bartfedern
- H Hals
- G Handgelenk
- F Flügelspitze
- A Armdecken
- E Ellbogendecken
- S Stoss
- U Unterschwanzdecken



ser nicht bei uns, sondern in der Tschechoslowakei oder in Jugoslawien) verdankt der Jägerschaft ihr heutiges Dasein; doch muß jede Wildart im einzelnen beurteilt werden, und bei der Großtrappe darf diese jagdbedingte regressive Bestandentwicklung nicht mehr weiter verschwiegen werden! Die Umstellung der Großflächenwirtschaft auf Mittelbetriebe in Österreich oder etwa die durch die Bodenreform bedingte Parzellierung der slowakischen und ungarischen Großgrundbesitze trugen zum Rückgang der mitteleuropäischen Trappen ebenso bei wie die Windschutzgürtel, die dem Vogel die Sicherheit bietende weite Sicht nahmen, oder etwa die Hochspannungsleitungen, die oft eine tödliche Gefahr für diesen im Flug unplastischen Steppenvogel sind.

Der Umstand aber, daß z. B. in Österreich (und praktisch nur im nordöstlichen Niederösterreich und im Burgenland, wo noch Trappen vorkommen) zwischen 1961 und 1966 offiziell 53 (!) Hahnen erlegt worden sind, beweist schon ohne Kommentar, daß die Jagd, auch den genannten einschneidenden Umweltänderungen zum Trotz, ein ganz wesentlicher Grund ihres Aussterbens ist.

Wir wollen dies an einem weiteren, eingeborenen biologischen Irrglauben und am konkreten Fall der Trappenrestbestände im Seewinkel (Ostufergebiet des Neusiedler Sees) demonstrieren: Der „Abschußplan“ wird dort auf Grund von winterlichen Bestandszählungen aufgestellt. Diese Zählungen ergaben z. B. in den vergangenen Jahren für den „Hanság“ (Niedermoorwiesen im SO-Zipfel des Seewinkels) Winteransammlungen von 80 oder gar 120 Tieren in einem Trupp; für den ganzen Seewinkel aber nicht mehr als insgesamt etwa 200 Stück. Sehr wahrscheinlich zählt man aber in diesem Rudel auch die Trappen des ungarischen Anteils der „Hanság“, denn erstens streben Trappen im Winter meistens ein einziges oder nur einige wenige solcher Ru-

del an, und zweitens wechseln die Vögel im Winter, je nach Nahrungsangebot, häufig über den Eisernen Vorhang, und die ungarischen Jäger geben dann eine gleich hohe Zahl an; dies hat wieder eine Rückwirkung auf unseren „Abschußplan“, wie wir es noch sehen werden. Dann wird das Geschlechterverhältnis notiert und festgestellt, daß ein Hahnenüberschuß vorhanden ist, also muß die „Hege mit der Büchse“ erhalten. Nach den Bestimmungskriterien gefragt, erfuhren wir, daß alle „größeren“ Tiere einer Gruppe, vor allem aber alle jene, die schon im Spätwinter „ihren Schwanz fächern“, also recht „männlich“ wirken, als Hahnen determiniert werden. Beim ersten Argument kam uns schon der Zweifel, wie denn die absolute Größe auf diesen eintönigen Flächen, wo wenig Bezugspunkte zur Verfügung stehen, wirklich ermittelt werden kann, zumal sich manchmal zu Beginn und um das Ende der Winterperiode herum reine Hennenrudel bilden, und in solchen die „heurigen“ viel kleiner sind als die reifen Damen! Das zweite Kriterium aber erwies sich als unsinnig, denn gerade diese älteren Hennen zeigen im Verhalten sehr oft Merkmale des Hahnenverhaltens und fächern dachförmig ihren Schwanz!

Das Jagdgesetz gibt nur Großtrappenhähne während der Zeit zwischen dem 1. April und dem 30. April zum Abschluß frei, und es gilt nur als „weidmännisch“, den „alten“ Hahn in Vollbalz zu töten. Diese falsche Jagdethik beruht auf einer sinnlosen Tradition, der die Unkenntnis der Biologie der Großtrappe zugrunde liegt. Wenn man freilich annimmt, daß ein solcher alter, balzender Trapphahn seinen Hennen „nachläuft“, wie etwa ein Rebhahn, um sie begatten zu können, und im Falle seines Ausschusses der nächstjüngere, bislang im Feld scheinbar teilnahmslos herumstehende Hahn, also einer, der jedenfalls bis jetzt noch nicht das Flügelwenden, also die typische

Balzstellung, gezeigt hat, sofort dessen Platz und Funktion übernimmt, wie dies etwa der Fasan tun würde, dann scheint das durch „jagdliche Bewirtschaftung“ angestrebte und von den Jägern — aber nicht von der Natur — als „Schußhegeziel“ angesetzte Geschlechterverhältnis von sagen wir 1 : 4 gar nicht anfechtbar zu sein. Dieser Gedankengang vernachlässigt aber zwei wichtige Momente der Großtrappenbiologie: Die Art lebt nämlich weder monogam noch polygam, sondern ehelos, und die Männchen sind erst ab dem vierten oder hauptsächlich dem fünften Lebensjahr voll geschlechtsreif! Wir unterscheiden nämlich mit Heinroth (1928) grundsätzlich zwischen Ehigkeit (Einehe, Vielehe) und Ehelosigkeit. Der polygame (vielehige) Fasan „besitzt“ und verteidigt ein Rudel von Hennen; sie alle werden nur von diesem begattet. Bei der ehelosen Großtrappe kopuliert aber nicht nur ein Hahn mit mehreren Hennen in derselben Balzseason; auch eine Henne läßt sich von mehreren Hahnen begatten. Der Hahn macht aber keinen Schritt nach den Hennen, diese fliegen aus der näheren oder weiteren Umgebung zu den im Morgenrau des Steppenfrühlings aufleuchtenden weißen Fernsignalen hin, die von den potentiellen Sexualpartnern „ausgestrahlt“ werden. Sie erkennen das Trappenmännchen an sich als solches gar nicht, sondern unterscheiden nur, nach groben Funktionskreisen, wie es die bahnbrechenden Arbeiten des Verhaltensforschers Lorenz (1935) aufzeigen konnten, zwischen „Freßkumpan“, „Elternkumpan“ oder etwa „Sexualkumpan“, und von den Trappenhennen wird überhaupt nur jener Hahn als solcher „Sexualkumpan“ angesprochen, welcher sich als „weißer Haufen“, also in dieser einmaligen Balzstellung präsentiert! Demzufolge werden die jüngeren, auf den Wiesen in normaler Körperstellung umherstehenden Hahnen von den auffliegenden Damen in ihrem Manneswesen gar nicht akzeptiert! Umsonst hat also ein Revier z. B. gute 20 Stück Trappen, wenn der

Großteil dieser Zahl aus Hennen und aus immaturren Hahnen besteht und die Begattung sämtlicher paarungslustiger Damen allein die ein oder zwei adulten Hahnen besorgen müssen. Denn das ist nämlich in der Praxis der Fall!

Wenn z. B. im Seewinkel im Jahre 1967 auf Grund der winterlichen (!) Zählungen, bei denen bestimmt auch ungarische Trappen mitgezählt worden sind, für die Schußseason im April (!) nicht weniger als sieben (!) Hahnen zum Töten freigegeben worden sind (und auch wenn davon offiziell „nur“ vier Stück erlegt wurden), so könnte der objektive, aber mangelhaft informierte Beobachter zunächst an dieser Tatsache gar nichts auszusetzen haben, denn bei einem Vogelbestand von etwa 180 Exemplaren ist ja anzunehmen, daß die jährliche Vermehrungsrate mehr ist als nur sieben Stück. Kennt man aber einerseits diese drei so wichtigen Momente der Großtrappenbiologie, nämlich ihre Ehelosigkeit, ihre sehr späte Geschlechtsreife und das Kumpan-Schema im intraspezifischen Kontakt und andererseits die schädliche Weidmannsethik, nämlich nur reife Hahnen, und das mitten in (oder sogar zu Beginn) der Balzseason, zu jagen, dann wird es einem klar, wie unbiologisch noch heute manche Jagdbräuche und -bestimmungen sind!

Eine solche Zwanzigergruppe von Großtrappen, die wir im Seewinkel unter die Lupe (besser gesagt vors Fernrohr) genommen haben, bestand zum Großteil aus unreifen Hahnen und Hennen; das volle Flügelwenden, die „schneeweiße Kugel“ also, zeigten während der Balzzeit nicht mehr als nur vier Hähne, und wenn dann — weil nur dies „weidmännisch“ ist — auch nur einer oder zwei dieser „Sexualtiere“, die allein für die ganze Nachkommenschaft sorgen sollten, abgeschossen werden, womöglich noch bevor diese ihren Pflichten bei allen Hennen nachgekommen sind, dann versteht man es, warum ein



Großteil der Seewinkeltrappenhennen auf unbefruchteten Eiern brüten. Man kann natürlich dann leicht die Schuld den Insektiziden zuschreiben, deren unkontrollierter Einsatz auf den Feldern von uns, wohlgemerkt, nicht genügend nachhaltig verurteilt werden kann und welche bestimmt auch auf den Trappenbestand ihre negativen Folgen haben! Nur darf dieses Argument nicht über das oben Gesagte hinwegtäuschen! Und da bisher noch niemand Trappen in freier Wildbahn, wie Fasanen oder Hasen etwa, hegen konnte (ein bißchen Winterfüttern ist noch keine Hege), rotten die Trappenschützen, wie es die Jagdstatistik deutlich genug zeigt, Österreichs Großtrappen allmählich aus, eine Kulturschande, die ohne weiteres mit der Demolierung von Kunstmonumenten vergleichbar ist. Wahrscheinlich besorgen von den insgesamt etwa 180 Großtrappen des Seewinkels nicht mehr als etwa nur 15 bis 20 Hahnen die Befruchtung ihres ganzen Bestandes, sieben davon sind aber 1967 zum Abschluß freigegeben worden! Steht das zweifelhaft „beglückende“ Gefühl von einem halben Dutzend Trappentöttern, diesen prachtvollen Vogel als verstaubtes Federbüschel in der Jagdstube hängen zu wissen, im Verhältnis zu dem Genuß, vor allem aber dem wertvollen biologischen Lehrstoff, den viele Hunderte von Naturfreunden (und nicht nur unsere Zoologiestudenten) erleben könnten (natürlich nicht alle auf einmal!), wenn man die Trappen, statt sie zu bejagen, mit starken Fernrohren beobachten dürfte? Oder gar erst zu dem Verlust, den damit die heimische Natur, die österreichische Landschaft erleidet? Ist es nicht erhebender und vor allem lehrreicher, anstatt eines sterbenden (Tafel II, Abb. 2) oder gar ausgestopften (Tafel II, Abb. 1, 3 und 4), eine von Lebenskraft strotzende Großtrappe (Tafel II, untere Reihe) erleben zu können?

Die Antworten, die ich auf diese meine Argumente von Jägern erhalten habe, waren etwa folgende: Schuld am Rückgang sind ja die genannten Landschafts-

änderungen, die Hochspannungsleitungen, die Pflanzengifte oder gar der Umstand, daß Trappen ja nur durchschnittlich zwei Eier im Jahr legen! Und drüben im ungarischen Teil sind ja noch eh genug, wenn wir sie aber nicht schießen, so werden sie dort erlegt. Ja, sind denn das logische Gegenargumente? Sollte man nicht, wenn die Vermehrungsrate der Art so gering ist, sie um so mehr in Ruhe lassen? Können nicht wir einmal mit dem Schutz beginnen und nicht auf die Nachbarn warten (die übrigens, wie ich es in Budapest erfuhr, dasselbe behaupten: Nämlich, es nütze nichts, die Trappen entlang der gemeinsamen Grenze zu schonen, denn sie werden dann nur von den österreichischen Jägern erlegt!)? Gewiß tragen auch die genannten Faktoren erhebliche Schuld am Rückgang der Großtrappe. Aber Hochspannungsleitungen sind notwendig, und bei den landwirtschaftlichen Maßnahmen geht es ja letzthin um unser Brot, bei der Schießerei aber bloß um die Befriedigung der Jagdgelüste einer winzigen Gruppe von Trappenjägern!

So ist das totale Abschlußverbot, wie es die Biologische Station Wilhelminenberg fordert (und wie es nun auch der Burgenländische Landesjagdverband bei der zuständigen Verwaltungsbehörde endlich beantragt hat; die Schriftleitung) eine der dringendsten und wichtigsten Naturschutzforderungen unseres Landes! Der Realisierung dieser Maßnahme sollte anschließend eine Reform des Jagdprüfungsstoffes folgen. Denn wie wichtig es ist, über die „Biologie einheimischer Wirbeltiere“, wie sich dies unsere gleichnamige Vorlesung an der Wiener Universität zum Ziel gesetzt hat, auch Jagdkarteninhaber aufzuklären, zeigt „Das unbekannte Verhalten der Großtrappe und die Gründe ihres Aussterbens“ deutlich genug. Nicht nur Naturschützer, auch Jäger sollten die ihnen anvertrauten Objekte wirklich kennen, bevor sie über Leben und Tod entscheiden. So wie die Fragen des wissenschaftlichen Naturschutzes in den Lehr-

plänen aller Hochschulen berücksichtigt werden sollten, so müßten auch endlich die Ergebnisse der modernen Ökologie und Verhaltensforschung im Prüfungsstoff aller Jagdbehörden ihren gebührenden Platz einnehmen!

FESTETICS, A. (1969): Über die Schaubalz unserer Trappen und Hühnervögel. Z. f. Tierpsychologie, im Druck.)

GEWALT, W. (1959): Die Großtrappe (*Otis tarda* L.). (Die neue Brehm-Bücherei, Heft 223, Wittenberg.)

HEINROTH, G. O. (1928). Ehigkeit oder Keinehigkeit. Oder gibt es Vielehe unter den Vögeln? (Beitr. Fortpfl. biol. Vögel, 4: 1—3.)

LORENZ, K. (1935): Der Kumpan in der Vogelwelt des Vogels. (J. Orn. 83: 37—213 und 289—413.)

LUKSCHANDERL, L. (1969): Zur Gefährdung der Großtrappenbestände in Österreich. (Jb. Österr. Arbeitskreis für Wildtierforschung 1968, im Druck.)

NIETHAMMER, G. (1942): Handbuch der deutschen Vogelkunde. (Bd. III, Leipzig.)

SIEWERT, H. (1939): Die Balz der Großtrappen. (Zur Jagdkunde, 1: 5—36, Neudamm.)

Anschrift des Verfassers: Dr. A. Festetics, I. Zoologisches Institut der Universität Wien.

## Naturschutzbestrebungen in Großbritannien

Die Bemühungen der Zoologischen Gärten, die Dezimierung von wildlebenden Tierarten zu verhindern, haben zur Gründung eines neuen Ausschusses der Vereinigung der Zoologischen Gärten Großbritanniens und Irlands geführt, der den Namen „Conservation and Breeding Committee“ trägt und auch die Zusammenarbeit mit kontinental-europäischen Tiergärten vorsieht, da derzeit noch keine internationale Organisation dieser Art existiert. Allerdings hat es fallweise bereits eine Zusammenarbeit zwischen Großbritannien und anderen europäischen Ländern, beispielsweise mit Schweden, mit dem Ziel gegeben, den in diesem Land vom Aussterben bedrohten Uhu zu retten.

Eines der Ziele des Ausschusses ist die Aufstellung eines Verzeichnisses aller seltenen Säugetiere und Vögel, die in den angeschlossenen Zoologischen Gärten gehalten werden, mit besonderer Berücksichtigung jener Arten, die vom Aussterben bedroht sind, sowie ein Verzeichnis aller in diesen Institutionen vorhandenen Einzelexemplare, um für diese Paarungsmöglichkeiten zu finden.

Der Direktor des Naturschutzparks in der englischen Grafschaft Norfolk stellte zu dem Projekt fest: „Wir hoffen, daß der Ausschuß bei den Bemühungen, die lebenswichtigen Probleme, denen sich der Naturschutz in aller Welt gegenübersteht, zu lösen, eine führende Rolle spielen wird. Wir in Großbritannien beabsichtigen, uns auf die Aufzucht seltener Tierarten in der Gefangenschaft zu konzentrieren, und haben hierbei, in Zusammenarbeit mit dem schwedischen Tiergarten Skansen, bereits sehr befriedigende Erfolge erzielt. Selbstverständlich würde der Ausschuß jegliche Zusammenarbeit mit Tiergärten auf dem europäischen Festland wärmstens begrüßen.“

In den der Vereinigung angeschlossenen Zoologischen Gärten befinden sich derzeit 93 Arten von Säugetieren und 32 Arten von Vögeln, insgesamt 1194 Exemplare von Tieren, die entweder schon tatsächlich vor dem Aussterben stehen oder von denen man annimmt, daß dies in den kommenden Jahren der Fall sein könnte.

★

Eine Vogelkarte, auf der zum ersten Mal alle in der Umgebung von London brütenden Vögel erfaßt sind, wird derzeit von der Londoner Naturgeschichtlichen Gesellschaft fertiggestellt. Diese wird die Karte an die Britische Ornithologische Stiftung (British Trust for Ornithology) weiterleiten, die gerade einen Fünfjahresplan zur Aufzeichnung brütender Vogelarten in Großbritannien und Irland in Angriff genommen hat.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: [1968\\_6](#)

Autor(en)/Author(s): Festetics Antal

Artikel/Article: [Das unbekannte Verhalten der Großtrappe und die Gründe ihres Aussterbens. 233-243](#)